

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neu- Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die einspaltige Kolonelle
oder deren Raum 15 Pfg.
Für auswärtige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 60 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 80 Pfg., mit Bringer-
lohn 85 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.55 Mk.
anschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 141.

Donnerstag, den 28. November 1918.

26. Jahrgang

Infolge der durch die Einführung des
Achtstundentages veränderten Arbeitseinteilung bitten
wir, Anzeigen bis abends 6 Uhr vor dem Erschei-
nungstage bei uns einzureichen. Spätere Zusendungen
müssen, abgesehen von dringenden Fällen, für die
nächsterscheinende Nummer zurückgestellt werden.

Die Redaktion.

Sitze und Abkühlung.

Die Franzosen rücken in den Reichslanden ein
und wüten von der Menge auf der Straße als Be-
freier begrüßt. Das war zu erwarten. Es gibt eben,
leider, unter uns noch viele Menschen, die die Verände-
rung lieben und die nur für den Tag leben. Das Den-
ken fällt obendrein so Manchem, ach, so schwer.
Den vernünftigen Elsass-Lothringern aber, die weiter den-
ken, werden mit Sorge auf die Entwicklung der Dinge
schauen. Wilson hat davon gesprochen, das Frankreich
1871 angeordnete „Unrecht“ müsse wieder gutgemacht wer-
den. In Wirklichkeit aber mit er den Elässern und
Lothringern ein schwebendes Unrecht an, denn mit der
Blüte ihres Landes ist es unter französischer Herrschaft
vorbei. Bei Deutschland verfallene Elsass-Lothringen
schon selbst. Bei Frankreich ist es ein Departement mit
einem von Paris ernannten und abwechselbaren Präfecten
an der Spitze. In Deutschland war Elsass-Lothringen
bisher ein Reichsland, konnte es jetzt ein Bundesstaat
mit selbstgewählter Verfassung werden. Unter der fran-
zösischen Herrschaft hat es aber bekanntlich gar kein Ge-
bilde Elsass-Lothringen gegeben, sondern nur die De-
partements Ober- und Niederrhein und Lothringen. Und
in Departements würde das Land wieder aufgeteilt
werden, wenn es jetzt an Frankreich fiel. Ist das
freie Entwicklung? Als Teil Deutschlands hat
Elsass-Lothringen eine Blüte erreicht, wie sie nur noch
in den goldenen Zeiten des Mittelalters dagewesen war.
Unter der französischen Herrschaft gab es nur eine kurze
und dazu künstliche Blüte: unter Napoleon, als die
Kontinentalperre die Industrie in die Höhe trieb und
Straßburg einer der wichtigsten Einfuhrplätze von Frank-
reich wurde, weil die von den Engländern geübte See-
perre den Handel auf den Landweg drängte. Mit dem
Zusammenbruch Napoleons hörte aber diese kurzlebige
Blüte auf, und als Straßburg 1871 wieder an Deutsch-
land fiel, war es eine zurückgebliebene Provinzstadt.
Straßburg lebt davon, daß es der Mittelpunkt der rei-
chen oberrheinischen Ebene ist. Seine wirtschaftliche
Rolle ist untrennlich mit der Rheinschiffahrt verknüpft. Un-
ter der französischen Herrschaft ging die Schifffahrt zu-
rück und dementsprechend Straßburg, während das ba-
dische Mannheim ein wichtiger Handelsplatz wurde.
Durch die Regulierung des Oberrheins unter deutscher
Herrschaft ist Straßburg wieder ein Hafen geworden: im
letzten Friedensjahr betrug der Umschlag bereits zwei
Millionen Tonnen. Selbst der Franzose Babelon, eben-
so großer Chauvinist wie berühmter Rumismatiker, sagt:
„Die großen Schiffe, die früher in Mannheim ihr End-
ziel hatten, steigen jetzt bis nach Straßburg hinauf, so
daß man ohne Uebertreibung sagen kann, die große
elssässische Hauptstadt ist selbst ein Meereshafen ge-
worden. Straßburg entwickelt sich heute mehr denn je durch
den Rhein und lebt von dem Rhein, es von ihm abzu-
trennen, wäre für den elssässischen Handel ein Todesur-
teil.“ Nur im deutschen Zollgebiet kann Straßburg
diese Stellung behaupten. Unter französischer Herrschaft
wäre es wieder nur eine abseits gelegene Provinzstadt,
durch die Kanalverbindung mit Marne und Rhone nur
wenig unterstützt. Die Trennung von Deutschland wäre
übrigens auch der Untergang für die elssässische Web-
warenindustrie. Und die Eisenindustrie von Lothringen
bedarf nicht nur der lothringischen Erze, sondern auch
der rheinisch-westfälischen Kohle. Aber auch der Bauern
harrt schwere Enttäuschung. Allgemein ist bekannt, daß
infolge der Entvölkerung und des Mangels an Arbeits-
kräften in dem überaus fruchtbaren Frankreich der Grund-
und Boden gegenüber elssäss-lothringischen Verhältnissen
einen unglaublich niedrigen Preis hat. So werden Gü-
ter an der Grenze Lothringens in Frankreich in der
Größe von 30 Hektar für einen Preis von 24000 Fran-
ken einschließlich der Gebäude angeboten, ohne einen
Käufer zu finden, während das gleiche Gut auf elssäss-
lothringischem Boden mehr als das Dreifache, 60- bis
70 000 Mark, kostet. An der Grenze kann man die
Gefährdung machen, daß das französische Grundstück 300
Franken kostet und das dicht daneben liegende deutsche
Grundstück mit gleichem Boden den Preis von 1000

Mark erreicht. Was wäre nun die Folge für den elssäss-
lothringischen Bauer, wenn Elsass-Lothringen plötzlich
an Frankreich fiel? Selbstverständlich würden sich die
Preisunterschiede sofort ausgleichen, denn es würde kei-
nem Menschen einfallen, in Elsass-Lothringen ein Grund-
stück für 1000 Mark zu kaufen, wenn er einige Kilo-
meter weiter dasselbe Grundstück für 300 Franken erhal-
ten könnte. Diese Verhältnisse galten bereits für die
Zeit vor dem Kriege. Nun ist Frankreich durch den
Krieg in der Entvölkerung weit vorgeschritten, es sind
hunderttausende von Gütern und Grundstücken frei ge-
worden dadurch, daß ihre Eigentümer gefallen sind,
ohne daß ein Elssäss an ihre Stelle getreten ist. Alle
diese Grundstücke werden noch weiterhin auf dem fran-
zösischen Grundstücksmarkt drücken und eine noch viel
weitergehende Entwertung zur Folge haben. Wenn der
elssäss-lothringische Bauer also nicht die Hälfte bis zwei
Drittel seines Vermögens verlieren will, dann muß er
sich mit allen Mitteln gegen die Angliederung an Frank-
reich wehren. Keinem elssäss-lothringischen Bauer wird
es daher einfallen, wenn ihm das Recht der Selbstbe-
stimmung eingeräumt wird, für den Anschluß an Frank-
reich zu stimmen. Viel schlechter liegen noch die Verhält-
nisse für die weinbauende Bevölkerung. Jeder Win-
zer weiß, daß die im Ueberfluß vorhandenen französi-
schen billigen Weine im Falle des Anschlusses an Frank-
reich einen verhängnisvollen Druck auf den Weinmarkt ausüben
würden, daß die elssässischen Weinberge nicht mehr mit
Erfolg bebaut werden könnten. Nicht minder ungünstig
wäre der Anschluß Elsass-Lothringens an Frankreich für
den Haus- und Grundbesitz in den großen Städten. Si-
cherlich würde dieser Anschluß den Abzug des größten
Teiles der deutschen Bevölkerung zur Folge haben. Ge-
schäfts- und Erwerbsleben in den Städten würden töd-
lich getroffen und eine Unmenge von Wohnungen wür-
de leer stehen, was die vollständige Entwertung des
Hausbesitzes zur unausbleiblichen Folge hätte. Es ist
sicherlich nicht zu weit gegangen und leicht durch den Ver-
gleich mit den Provinzstädten Frankreichs festzustellen,
daß die Häuser kaum die Hälfte des Wertes haben wür-
den, den sie gegenwärtig haben. Mehr und Straßburg
würden öde leere tote Städte werden, denn Frankreich
hat kaum genügend Volkskraft, um die verwüsteten Län-
derstrichen Nordfrankreichs aufzubauen, auf einen erheb-
lichen Zuzug aus Frankreich wird Elsass-Lothringen da-
her nicht rechnen können. Diese Entwertung des gesa-
mten Grundbesitzes trifft aber nicht nur den Haus- und
Grundbesitz in der Stadt und auf dem Lande, sondern
wird auch auf das sonstige Vermögen einen sehr nach-
teiligen Einfluß ausüben durch die große Entwertung
und Gefährdung sämtlicher Hypothekensforderungen. Wenn
der Grundbesitz auf die Hälfte oder ein Drittel seines
Wertes heruntersinkt, werden viele Hypotheken Not leiden.
Nicht günstiger würde der Anschluß an Frankreich für
die Industrie und Arbeiterschaft Elsass-Lothringens wir-
ken. Der große Aufschwung des Landes in dieser Be-
ziehung ist von der deutschen Industrie ausgegangen.
Nach dem Kriege wird die französische Industrie kaum
das nötige Geld und die nötigen Arbeiter finden, um
die zerstörten Werke in Frankreich wieder aufzubauen.
Die elssäss-lothringische Industrie würde daher kaum
auf Förderung durch Frankreich rechnen können, während
die deutschen Industriellen und Geschäftsleute sich natür-
gemäß nach und nach aus dem Lande zurückziehen wür-
den. Die Folge wäre zum mindesten ein Stillstand,
wenn nicht ein Zurückgehen der Industrie in den näch-
sten zwanzig Jahren nach dem Kriege. Der Arbeiter
in Elsass-Lothringen würde brotlos werden und müßte
sich anderweitig Beschäftigung suchen. Aus dem Gesa-
gten ergibt sich, daß alle Kreise der elssäss-lothringischen
Bevölkerung, wenn sie dazu aufgerufen werden, über ihr
Schicksal selbst zu bestimmen, geradezu Selbstmord üben
würden, wenn sie sich für den Anschluß an Frankreich
ausprechen. Elsass-Lothringen würde verarmen ohne
den Zusammenhang mit Deutschland. Und die Leute,
die heute jubeln, werden einst den Tag verfluchen, wo
sie den Franzosen als „Befreier“ begrüßten.

Die Vorgeschichte des Krieges.

Es wird dann in diesem Bericht des Grafen Ber-
senfeld (nach neueren Meldungen soll der Bericht von
Hr. Hans von Schoen geschrieben sein. Die Schrift.)
an den Grafen Berling weiter über die diplomatische
Aktion Deutschlands geäußert. Die Reichsleitung
werde mit dem Hinweis darauf, daß der Kaiser auf
der Nordlandreise und der Chef des Großen General-
stabs, sowie der preussische Kriegsminister in Urlaub
seien, behaupten, durch die Aktion Österreichs genau
so überrascht worden zu sein, wie die anderen Mächte.
Balkans werden über das vermittelte Verha-

ten der Mächte anmerkwürdigen Augenmerk.
Es heißt da: „Herr Zimmermann nimmt an, daß sowohl
England und Frankreich, denen ein Krieg
zurzeit kaum erwünscht wäre, auf England in fried-
lichem Sinne einwirken werden; außerdem hat er dar-
auf, daß das „Bluffen“ eines der besten Mittel der
russischen Politik bildet, daß der Russe zwar gern
mit dem Schwerte droht, es aber im entscheidenden Mo-
ment doch nicht gern für andere zieht. Ueber Eng-
land wird gesagt, daß der Krieg zwischen Japan
und Preußen England im jetzigen Zeitpunkt schon
mit Rücksicht auf die Lage in Irland wenig willkom-
men sei. Kame es freilich zum Krieg, so sei es die
Rückführung in Berlin, die englischen Beamten würden
wir auf der Seite unserer Gegner finden, da England
besorgt ist, daß Frankreich im Falle einer Niederlage auf
die Stufe einer Macht zweiten Ranges herabsinke und
damit das europäische Gleichgewicht gestört werde.“

Nicht uninteressant ist es, daß in diesem Bericht
auf eine vertrauliche Mitteilung hingewiesen wird, wo-
nach der deutsche Botschaftsrat Prinz Stolberg in
Wien schon vor einigen Tagen bei Österreich die Frage
einer Entschädigung Italiens durch Abtretung des süd-
lichen Trentino erörtert habe (also schon damals). In
einem Telefonat der Berliner bayerischen Gesandtschaft
vom 31. Juli 1914 früh wird die Ueberzeugung aus-
gesprochen: „daß die zweifellos redlichen Bemühungen
Strens, für die Erhaltung des Friedens zu wirken, den
Gang der Dinge nicht aufhalten werden“. Am gleichen
Tage wurde von der bayerischen Gesandtschaft nach Mün-
chen das folgende Stimmungsbild telephoniert:
„Es laufen zur Zeit zwei Ultimata: Petersburg 12
Stunden, Paris 18 Stunden. Petersburg Anfrage nach
Grund der Mobilisierung, Paris Anfrage ob neutral
bleibt. Beide werden selbstverständlich ablehnend be-
antwortet werden. Mobilisierung spätestens Samstag,
den 1. August um Mitternacht. Preussischer Generalfeld-
marschall Krieg mit Frankreich mit großer Zuversicht ent-
gegen, rechnet damit, Frankreich in vier Wochen nieder-
zuwerfen zu können. Im französischen Heer kein guter
Geist, wenig Zielferngeschütze und schlechteres Gewehr.“

(b.) Berlin, 26. Nov. Der neuernannte Vertre-
ter der deutsch-österreichischen Republik in Berlin,
Hartmann, erklärte im Anschluß an die Ent-
scheidungen der bayerischen Regierung
einem sozialistischen Journalisten: Es steht zu erwarten,
daß in den nächsten Wochen eine zusammenhängende
Veröffentlichung als Ergänzung zu den bisherigen
Dokumenten über den Krieg und über das Ultimatum
erscheinen wird, soweit sich diese Ereignisse in den öster-
reichischen Akten widerspiegeln. Sie wird eine wert-
volle Ergänzung zu dem österreichischen Notbuch werden,
das nur die subjektive Meinung der Regierung aus-
drückt.

Was Herr von Bethmann Hollweg sagt.

Dr. Berlin, 27. Nov. Der frühere Reichs-
kanzler von Bethmann Hollweg äußerte sich
einem Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“
gegenüber zu der Veröffentlichung der bayerischen Re-
gierung. Er hob u. a. hervor, daß die deutsche Re-
gierung den Wortlaut des österreichischen Ultimats an
Serbien in der Tat nicht gekannt habe. Er persönlich habe dieses Ultimatum für zu scharf ge-
halten und der österreichisch-ungarischen Regierung in der
denkbar schärfsten Form zu erkennen gegeben, daß Deutsch-
land zwar bereit sei, seine Bundespflicht zu erfüllen,
daß es die deutsche Regierung aber ab-
lehnen müßte, sich von Österreich-Ungarn durch die
Nichtbeachtung seiner Vorschläge in einen Weltbrand
hineinziehen zu lassen. Zu diesen Ratschlägen gehörte
u. a. die energische Aufforderung an das Wiener Ka-
binett, die zwischen ihm und Petersburg entstandenen
Mißverständnisse zu beseitigen. Die deutschen Bemü-
hungen seien aber durch die politische General-
mobilisation Russlands zum Stillstand ge-
kommen, da diese General-Mobilisierung den Welt-
krieg bedeuten mußte. Der deutschen Regie-
rung die Schuld am Weltkrieg aufzubürden, hieße die
Gegner für schuldlos erklären, die jahrzehntelang ver-
einbarte Pläne hatten, die nur bei kriegerischer Ver-
wicklung verwirklicht werden konnten. Herr von Beth-
mann Hollweg erinnerte ferner an die Enttäuschung des
Zuchomlinow-Prozesses, an die seit 1871 getrie-
bene Revanchepolitik Frankreichs und an die systematisch
betriebene Ausböhlerung der Stellung Österreich-Ungarns
auf dem Balkan, die sich der ausgesprochenen Unter-
stützung Englands erfreute. Diese Situation müßte für
Deutschland lebensgefährlich werden, zumal die inter-
nationalen Grundzüge, die heute eine Rolle spielen,
erst im Laufe des Krieges durch Wilson aufgestellt

wirden sein. In der Frage, wie es möglich gewesen sei, daß die Schuld Deutschlands am Kriege zur Ueberzeugung fast der ganzen Welt werden konnte, sagte der Kanzler: Ich sehe den Tag herbei, wo ich dazu beitragen kann, vor einem unparteiischen Staatsgerichtshof, dem allerdings von beiden Seiten alles Material zur Verfügung gestellt werden müßte, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Auch Herr von Bethmann Hollweg hält die Veröffentlichungen der bayerischen Regierung für wenig geeignet. Bezüglich Elsaß-Lothringens bemerkt der Kanzler, daß sich die Politik Frankreichs seit 1871 unerschütterlich auf die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens gerichtet habe, und daß die deutsche Regierung es nicht verstanden habe, durch eine entsprechende Behandlung der Bevölkerung Elsaß-Lothringens mit dem Deutschen Reich zu versöhnen. Vor allem müsse Deutschland zugestehen, daß es durch die Kämpfe seines nationalen Charakters und durch die Spannung, die es im Innern aufrechterhalte, die als Prolifikation gebietet werden konnten, sich wiederholt von deutscher Seite gefallen. Die alldeutschen Freie haben uns im In- und Auslande den größten Schaden zugefügt, und vor allem war es die sogenannte Flottenpolitik, die uns in verhängnisvolle Gegensätze geführt hat. Dazu kamen die mannigfachen Mängel unserer inneren Politik. Herr von Bethmann Hollweg erwartet von der Weltgeschichte, daß sie den Richterpruch fällen werde.

Jaffes Entgegnung.

BB. München, 27. Nov. Mit Bezug auf der Brief des Grafen Czernin an die „Neue Fr. Presse“ veröffentlicht unter dem 23. November, teilt Projektor Dr. Jaffe unter dem 23. November mit:

Graf Czernin veröffentlicht in der „Neuen Freien Presse“ ein Schreiben des Inhalts, die Nachricht, daß Deutschland und Österreich-Ungarn im Herbst 1917 ein Friedensangebot von Amerika erhalten hätten, sei, soweit Österreich-Ungarn in Betracht käme, falsch. Dem Grafen Czernin sei von einer Aktion des Genfer Vertrauensmannes Wilson, der sich an Deutschland gewendet habe, nichts bekannt. Graf Czernin scheint ein etwas kurzes Gedächtnis zu haben. Es wird wohl genügen, wenn ich nachstehend den Wortlaut eines Briefes, den Graf Czernin beim Ueberbringen des amerikanischen Friedensangebotes schrieb, zum Ausdruck bringe. Das Schreiben, dessen Original mir vorzulegen hat, ist vom 2. Januar 1918 datiert und lautet:

„Guter Hochwohlgeborener! Ihre mündlichen Darlegungen haben mich, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, in hohem Maße interessiert. Ich würdige vollumfänglich das patriotische Interesse, mit dem Sie sich all den schwierigen Problemen widmen. Ich komme aber bei näherem Ueberdenken Ihrer Mitteilung zu dem Schluß, daß es sich aus tatsächlichen Erwägungen nicht empfiehlt, im gegebenen Augenblick die von Ihnen aufgenommenen Forderungen zu berücksichtigen. Ich beehre mich daher, das Ersuchen an Sie zu stellen, sich bis auf weiteres nicht ins Ausland zu begeben, und behalte mir vor, im gegebenen Augenblick ein Civ. Hochwohlgeborenen heranzutreten, um mir Ihre wertvolle Mitarbeit zu sichern. Empfangen Sie die Versicherung, daß ich Ihre Angelegenheit eifrig verfolgen werde.“

Damit ist die Angelegenheit Czernin wohl beendet. Zu den Mitteilungen des Auswärtigen Amtes bezüglich des Friedensangebotes an Deutschland möchte ich noch bemerken, daß das betreffende Schriftstück meinerseits nicht, wie das Auswärtige Amt sagt, am 10. September 1917, sondern am 10. Dezember 1917 in die Hände des Unterstaatssekretärs von dem Russen übergeben worden. Es war ursprünglich meine Absicht, die Mitteilungen über das Friedensangebot erst vor dem künftigen Staatsgerichtshof zu machen, der die Vorgeschichte des Krieges nachprüfen

haben wird. Nun verbreitet aber das Wolff-Büro am 20. November jenes Dementi, das den mir bekannten Tatsachen widerspricht. Es zeigt sich also, daß auch heute nach vollzogener Revolution das Auswärtige Amt an denjenigen Methoden festhält, die in den letzten Jahrzehnten so unsägliches Leid über Deutschland gebracht haben. Die Gefahr müßte vermieden werden, daß diese selben Männer, die für die Fehler der Vergangenheit mit verantwortlich waren, in Namen des Deutschen Volkes und Volkes an den kommenden Friedensverhandlungen teilnehmen würden. Nur um dieser meinem Ermessen nach unermesslichen Gefahr vorzubeugen, entschloß ich mich, zur Veröffentlichung jener Tatsachen zu schreiten. Es muß eindeutig und vor aller Welt festgestellt werden, was die merkwürdige Phrasologie des Auswärtigen Amtes eigentlich bedeutet. Ich wiederhole: Am 21. November erklärt das Wolff-Büro, daß keiner der Feinde Deutschlands im Weltkrieg jemals ein Friedensangebot gemacht hat. Am 23. November ist dasselbe Auswärtige Amt genötigt, zuzugeben, daß eine derartige Mitteilung tatsächlich an das Auswärtige Amt ergangen sei. Da nunmehr laut Mitteilung der Abendblätter vom 23. November die Unterstaatssekretäre von dem Russen und von Stumm in den nächsten Tagen ihr Abschiedsgesuch einreichen werden, so darf man damit die Angelegenheit wohl als erledigt betrachten. Jaffe.“

Zur Tagesgeschichte.

Aus der Waffenstillstandskommission, (b.) Berlin, 27. Nov. Um die Verhandlungen mit der Gefangenenfrage zu beschleunigen, hat die deutsche Waffenstillstandskommission die Vertreter der Alliierten zu Besprechungen nach Berlin eingeladen. Die Vertreter Frankreichs, Englands und Amerikas haben zugesagt, in einigen Tagen nach Berlin zu kommen. — Den Vertretern ist weiter mitgeteilt worden, daß man versucht, ihre Wünsche entsprechend, in Deutschland das Bahnpersonal für den Betrieb der den Alliierten ausgelieferten Linien zusammenzuführen. Die 3000 Lokomotiven, die sich noch im Osten und auf dem Balkan befinden und von uns in Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen angeboten worden sind, sind nicht heute-Lokomotiven, sondern sind durchweg deutscher Herkunft. — Der englische Vertreter übergab im Auftrage der englischen Regierung eine sehr scharf gehaltene Erklärung über schlechte Behandlung der britischen Gefangenen. Die verantwortlichen Personen würden gegebenenfalls zur Verantwortung gezogen werden, ferner voller Ersatz verlangt und die Bedingungen des Waffenstillstandes eventuell mit Gewalt durchgesetzt werden. — Der deutsche Vertreter protestierte sodann gegen die vorzeitige Befreiung von Offizieren in der Palz und gegen die vorzeitige Gefangenennahme deutscher Soldaten auf linksrheinischem Gebiete.

BB. Berlin, 27. Nov. In der gestrigen Sitzung der Waffenstillstandskommission teilte der französische Vorsitzende ein Telegramm folgenden Inhalts mit: Auf Befehl von Marshall Foch verkehren die Truppen in Elsaß-Lothringen entsprechend dem Vorschreiten der französischen Truppen bis zu den Linien der Vorposten; diese dürfen weder in der einen noch in der anderen Richtung überschritten werden, ausgenommen sind Lebensmitteltransporte. Eine Regelung des Personenverkehrs folgt. Dringlich ist die Herbeiführung der notwendigen Mittel für die Industrie in Elsaß-Lothringen; dies gilt besonders für Kohle aus der Ruhrgegend für Liebhäfen, dessen Veranschaffung seit dem 19. November bereits zugelassen ist. Der Telegramm- und Telefonverkehr nach Lothringen ist bereits wieder zugelassen. Es darf damit gerechnet werden, daß im Laufe der nächsten Tage weitere Erleichterungen im Verkehr mit Elsaß-Lothringen zu erwarten sind.

Die deutsche Waffenstillstandskommission: Staatssekretär Erzberger, Vorsitzender.

BB. Bern, 27. Nov. In Frankreich mehren sich, laut Pressenotizen, die Stimmen, daß das komplizierte und deklative Instrument der deutschen Verwaltungsmaschine im Elsaß nicht ohne weiteres umgeworfen werden könnte. Die deutsche Verwaltung im Elsaß sollte vorläufig beibehalten und die deutschen Beamten lediglich durch französische ersetzt werden.

Merke! Nachrichten.

Deutsche Einladung an Wilson.

BB. Berlin, 27. Nov. Wie der „Völk. Anzeiger“ hört, wird von einflussreichen Kreisen auf die Regierung dahin eingewirkt, daß von deutscher Seite eine Einladung an den Präsidenten Wilson gerichtet werde, auch Deutschland oder einen deutschen Repräsentanten zu besuchen, falls er sich zur Friedenskonferenz nach Europa begeben sollte.

Die verhängnisvolle Frühjahrsoffensive.

BB. Wien, 27. Nov. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus dem Haag: Aus diplomatischen Kreisen wird folgendes mitgeteilt: Noch vor Beginn der deutschen Offensive im Frühjahr 1918 hatten vertrauliche Verhandlungen zwischen englischen und französischen Stellen und österreichisch-ungarischen offiziellen Vertretern das Ziel erreicht, daß man auf der Seite der Alliierten bereit war, über einen Frieden in Erwägungen einzutreten, und zwar unter Bedingungen, die für die damaligen Verhältnisse immerhin sehr günstig waren. Darauf erschien die Note des Grafen Burian, die in die Kriegsführenden zur Konferenz über die Friedensfrage einladen wollte. Ein Hindernis für diese Verhandlungen aber bildete Ludendorff, der dem österreichisch-ungarischen Diplomaten antwortete: Laßt uns siegen! 24 Stunden später begann die deutsche Offensive.

Die französischen Gewerkschaften.

(b.) Genf, 27. Nov. Am Sonntag veranstaltete der Ausschuss des Generalverbandes der französischen Gewerkschaften in Paris eine Wilson-Versammlung. Nach lebhafter Diskussion wurde eine Tagesordnung angenommen, die die Zustimmung zu den 14 Punkten des Präsidenten Wilson enthält. Der Friede der Völker soll nach seinem Ermessen auf folgenden Grundsätzen aufgebaut werden: 1. Gründung des Vereins der Nationen durch das freie Zusammenarbeiten aller Völker mit dem Ziele, jeden Krieg künftiger Kriege zu beenden und ein internationales Recht aufzustellen; 2. Ausschluß jedes wirtschaftlichen Krieges; Verzicht auf jeden Protektionismus, der fatalerweise zu einer Verarmung der Arbeiterklasse führen müßte; 3. Wenn jede Nation sich bemüht, ihre Produktionskräfte in vernünftiger Art den physischen und materiellen Hilfsquellen anzupassen, kann die Verwertung der Produkte auf schnellstem und auf freiem Wege vollzogen werden, ohne Beeinträchtigung des Belüftungswillens der anderen Völker und ohne künstliche Hilfsmittel. Ein internationales Amt ist hierzu nötig; 4. Ausgleich des Kriegsschadens ohne jede auf Nachsicht begründete Vergeltung; Verzicht auf Gebietsaneignungen und Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker; 5. der Verein der Völker soll, indem er der Welt eine Rechtsverfassung gibt, mit der allgemeinen Abrüstung beginnen und sie zu gutem Ziele führen. So wird legale Art des Militarismus beseitigt und die Demokratie der Welt wird triumphieren; 6. In Bezug auf die innere Politik verlangt die Tagesordnung die Heranziehung der Gewerkschaften zur Durchführung der Demobilisation und die Reorganisation der Friedensarbeit. — Nach dem „Populaire“ nahmen an der Kundgebung 10 000 eingeschriebene Gewerkschaftsmitglieder teil. Trotz der umfangreichen Polizeimaßnahmen zogen mehrere Gruppen von Teilnehmern nach den Boulevards, um für die Internationale und gegen Clemenceau zu manifestieren.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Miford. Deutsch von M. Walter.

36) Willem Fanning war eine stolze, furchtlose Natur, aber der Gedanke, daß er durch die Schlechtigkeit eines Rittmeisters, den er für seinen Freund gehalten, an dieser öden, gottverlassenen Stätte elendig verschmachten sollte wie ein Tier der Wildnis, dieser Gedanke rüttelte an seinen starken Nerven und machte sein mutiges Herz erbeben. Warum hatte er auch diesem Manne vertraut, warum hatte er nicht auf Marians Warnung gehört? Frauen haben eine so scharfe Beobachtungsgabe; sie erkennen den Charakter eines Menschen oft viel rascher und beurteilen ihn richtig, als es der Mann vermag.

Doch all diese Erwägungen kamen jetzt zu spät. Er war unrettbar verloren und mußte sich mit seinem schrecklichen Schicksal abfinden, so gut er konnte.

„Geda, Fanning!“ Der Angeredete zuckte jäh zusammen, als der Klang dieser Stimme sein Ohr traf. Er zögerte einen Moment, bevor er antwortete, und dann kam nur ein einziges Wort über seine Lippen: „Nun?“

„Ich möchte etwas mit Euch besprechen.“ Warum zehet Ihr Euch nicht? war Fannings mißtrauische Entgegnung, denn der feige Verräter hielt sich gescheitlich außer Schmeichelei. Auch jetzt ließ er die Frage des anderen unbeachtet und rief in kurzen, hastigen Sätzen hinab:

„Hört mal, Kamerad! Ihr müßt wohl gemerkt haben, — ich bin einer, dem es gewaltig am nötigen Kleingeld fehlt. Könnte nie genug davon besitzen; ganz das Gegenteil von Euch. Habt es mir ja selbst gesagt.“

„Weiter!“ „Um — Ihr meintet, mäßiger Reichtum würde euch genügen. Den habt Ihr. Bei mir liegt die Sache anders. Ich brauche viel, sehr viel.“

Er machte eine Pause, da aber keine Antwort erfolgte, fuhr er fort: „Also, kurz und gut, ich will Euch einen Vorschlag machen. Jeder von uns behält, was er bei sich hat. Einverstanden?“

„Nein!“

„Na, na, alter Junge, seid doch vernünftig! Ihr wißt ja eigentlich recht gut, weshalb mir so viel am Selbe gelegen ist. Nur um Violets willen, das schwöre ich euch! Ich hatte wirklich keine Abnung, daß Ihr auch ein Auge auf das Mädchen geworfen hättet, aber da die Kleine sich für mich entschieden und Ihr Euch — das muß ich zugeben — trotzdem bisher so nobel gezeigt habt, so seid auch jetzt großmütig genug, ihr Glas zu begründen. Laßt uns von diesem Augenblick an miteinander auit sein und zwar in der Weise, daß jeder behält, was er hat. Vielleicht seid Ihr dabei sogar im Vorteil, denn Ihr habt sicher mehr Steine gesammelt, wie ich. Gebt mir also Euer Ehrenwort, daß Ihr einwilligt, und dann lasse ich das Seil gleich hinunter.“

Was für ein seltsamer Charakter dieser Mann war! Er vertraute blindlings der Ehrlichkeit des andern, während er selbst, hätte er sich an dessen Stelle befunden, nicht einen Moment gezögert haben würde, sein gegebenes Wort zu brechen und sich sein Recht, wenn nötig, mit Gewalt zu erzwingen.

„Wenn ich mich aber weigere?“ versetzte Fanning mit großer Ruhe.

„Wenn?“ war die halb überraschte, halb ärgerliche Antwort. „Ja, dann helfe ich Euch auf keinen Fall heraus!“

„Nun gut, ich — weigere mich, auf Eure Forderung einzugehen.“

Der entschlossene Ton, der aus seinen Worten klang, ließ keinen Zweifel über den Ernst der Erklärung aufkommen. Das erkannte Selwyn recht wohl; auch wußte er aus Erfahrung, daß dieser hartköpfige Bursche von einem einmal gefassten Entschluß nicht abzubringen war.

„Wenn Ihr das tut, Fanning“, rief er ungeduldig hinunter, „so begeht Ihr einfach Selbstmord.“

„Und Ihr das erbärmlichste Verbrechen, das je erdnen ward“, gab Fanning ernst zurück. „Mögt Ihr es mir glauben oder nicht, ich möchte jetzt nicht mit Euch tauschen. Lieber stehe ich hier im Angesicht des Todes — ein rechtlicher Mann, als an Eurer Stelle, das Gewissen mit der fluchwürdigen Todsünde belastet! Und“, fügte er mit erhobener Stimme hinzu, „achtet wohl auf meine Worte:

Was auch geschehen mag, Ihr werdet nie die Früchte Eures schändlichen Verrates genießen!“

Tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Erst nach Verlauf mehrerer Minuten hörte Fanning wieder seinen Namen rufen.

„So gebt doch endlich nach, Fanning!“ drängte Selwyn mit sichtlichem Ungebuld. „Seid vernünftig und sagt ja!“

„Niemals!“ klang es kalt und entschlossen zurück. „Ich bin nie ein habgieriger Mensch gewesen, Selwyn, und mein ärgster Feind kann mir nicht nachsagen, daß ich je einen andern überdortet hätte. Auch war ich stets bemüht, nach festen Grundsätzen zu handeln, und indem ich mich weigerte, auf Eure schurkische Bedingung einzugehen, solge ich nur dieser Gewohnheit. Und nun laßt mich noch eins hinzufügen, Moritz Selwyn! Ich stehe allein in der Welt, nicht festlich mich an diese Erde. — Ich kann also mit meinem Leben machen, was ich will. Nun wohl, ich opfere es lieber, als daß ich gegen meine Grundsätze handle. Ihr aber, von dem Augenblicke an, daß Ihr diesen Ort verlaßt, werdet keine ruhige Stunde mehr haben. Die Erinnerung an das, was Ihr heute getan, wird Euch verfolgen bis ins Grab. Mit all Euren Schätzen werdet Ihr der ärmste, elendeste Mensch sein. Und deshalb, im Angesicht des Todes, vermag ich noch, Euch zu bemitleiden!“

Wieder folgte tiefes Schweigen diesen ernsten Worten, die einen um so größeren Eindruck machten, als sie ohne jeden Anflug von Groll oder Zorn gesprochen worden waren. Trafen sie den Jüden ins Herz?

Ein leises Rascheln in der Luft und zu Fanning! Fanning lag das Seil. Doch er streckte die Hand nicht danach aus.

„Vorwärts, alter Junge“, rief Selwyn, über den Fanning blickend, in scheinbar herzlichem Ton. „Ich habe ja nur Scherz mit Euch getrieben. Wollte mal sehen, wie Ihr einen lustigen Scherz auffaßt. Na, verzeuht schlecht, das muß ich sagen.“

Kopfschüttelnd trat Fanning einen Schritt zurück. „Ihr müchtet mich wohl schneller ins Jenseits befördern“, sagte er mit bitterem Lächeln. „Es sollte mir gar nicht wundern, wenn Ihr das Seil durchschneidet, so bald ich in halber Höhe wäre.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Friedenskonferenz.

27. Genf, 27. Nov. Die Pariser Zeitungen berichten, sollen die Friedensabordnungen der alliierten Regierungen direkt in Paris untergebracht werden, während die deutsche Gefandtschaft, die zu den Vorverhandlungen des Friedens kommt, in den Vororten von Paris interniert wird. Eitelich will Herr Clemenceau vermeiden, daß die deutschen Friedensunterhändler mit keiner anderen politischen Persönlichkeit in Verkehr kommen.

Die Lage in Ungarn.

(d.) Budapest, 27. Nov. Der rumänische General Prezan hat an die ungarländische Bevölkerung eine Proklamation gerichtet, in der er den Bewohnern des bis zur Theiß und Donau sich erstreckenden rumänischen Bodens, demnach auch der heute bereits von den Serben besetzten Gebiete den Schutz Rumäniens zusichert. Das rasche Vordringen der Rumänen wird derzeit nur durch die Anwesenheit größerer deutscher Truppenteile aufgehalten.

(b.) Budapest, 27. Nov. Die Tschechen haben nochmals einen Ueberfall auf die Stadt Ragabjombai bei Preßburg ausgeführt und die Stadt nach hartem Kampfe, wobei es viele Tote und Verwundete auch unter den Bewohnern gab, in Besitz genommen. Es sind Verfügungen getroffen, um die Tschechen wieder zu vertreiben. Zum Schutze der Stadt Preßburg gegen eine Besetzung durch die Tschechen sind militärische Maßnahmen angeordnet worden. Die Eisenbahnlinie Eibach-Jesna wurde behufs Sicherung des Rückzugs der Armee Wadens im Einverständnis mit der ungarischen Regierung von deutschen Soldaten besetzt.

Erzönig Karl.

28. Zürich, 28. Nov. Die „Zürcher Morgenpost“ meldet aus Budapest: Die ungarische Regierung beschloß, den Erzönig Karl wegen seiner Haltung gegenüber Ungarn persönlich und mit seinem Vermögen zur Verantwortung zu ziehen. Bekanntlich hatte Erzönig Karl unmittelbar vor dem Zusammenbruch Oesterreichs tschechischen und kroatischen Abgeordneten erklärt, sie mögen von Ungarn nehmen, was und soviel sie wollen, nur müßten sie unter seinem Szepter bleiben.

Aus Frankreich.

(b.) Bern, 27. Nov. Im Kammerausschuß wurde der Wert der von Deutschland auszuliefernden Sicherheiten an Kriegsmaterial und rollendem Material auf rund 2 Milliarden Franken beziffert.

Aus Italien.

(b.) Chiasso, 28. Nov. Nach einem Kammerbericht des „Anani“ haben die Sozialisten durch Bursch verlangt, daß zur Vermeidung neuer Kriege der Artikel 3 der Verfassung der dem König die Entscheidung über Krieg und Frieden läßt, aufgehoben wird.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 28. November 1918.

** Infolge eines Schlaganfalles verschied gestern Abend der auch in auswärtigen Kreisen bekannte Restaurateur, Herr Jean Neumann, Besitzer des „Rassauer Hofes“ dahier.

* Versammlung. Heute Abend findet im Saale zum „Deutschen Kaiser“ eine vom Arbeiter- und Bauernrat einberufene öffentliche Versammlung statt, zu der alle Einwohner dringend eingeladen werden. Insbesondere wird das Erscheinen der aus dem Heeresdienst Entlassenen gerne erwartet.

* Am 28. und 29. d. Mts. von vormittags 7.30 Uhr bis 1 Uhr nachmittags sind die Brücken in Mainz für Wagenverkehr und Straßenbahnen gesperrt. Die Straßenbahnlinien 6 und 9 können nur bis zur Haltestelle Wiesbadenerstraße fahren. Die Wagenfolge bleibt wie bisher bestehen.

* B.B. Gegenüber aufgetauchten Zweifeln, ob die auf den 4. Dezember angelegte Viehzählung stattfinden soll, wird mitgeteilt, daß eine Änderung von den maßgebenden Stellen nicht beabsichtigt ist. Die Viehzählung findet also statt.

Ra. Waffenstillstand und Ernährungsfrage. Durch die Presse ist dieser Tage eine Meldung gegangen, wonach die Entente in Berücksichtigung der von Deutschland erhobenen Vorstellungen darauf Rücksicht nehmen will, daß die Fortsetzung der Blockade die Ernährung Deutschlands nicht behindern wird. Den Waffenstillstandsbedingungen wird daher ein Zusatz beigefügt werden, daß sich die Alliierten und die Vereinigten Staaten mit der Ernährung Deutschlands während des Waffenstillstandes in dem als notwendig erkannten Umfange befassen werden. Dieses Entgegenkommen ist begrüßenswert und ein Anzeichen dafür, daß die Gedanken der Völkerverständigung und der für alle Länder notwendigen Wiederanbahnung der wirtschaftlichen Beziehungen mehr und mehr an Boden gewinnen. Noch wissen wir aber nicht, in welchen Mengen und zu welcher Zeit die Entente uns Lebensmittel liefern wird, wie sich die Transportmöglichkeiten gestalten werden, auch wissen wir noch nicht, wie groß mit dem Fortgange der Demobilisierung der deutsche Bedarf an Lebensmitteln sein wird. Jedenfalls ist für die nächsten Monate eine Erleichterung noch nicht zu erwarten. Es könnte deshalb zu großen Gefahren führen, wenn diese Nachricht einzelne Bevölkerungsteile im Verbrauche der Lebensmittel zu Sorglosigkeit oder Verschwendung verleiten würde. Nach wie vor ist äußerste Sparfamkeit mit den Lebensmitteln und strenge Durchführung der Lieferpflicht wie der Rationierung notwendig, um Stadt und Land vor Hungersnot und ihren unabsehbaren Folgen zu schützen.

* Nächsten Sonntag, den 1. Dez., findet hier im Lokale „Kaiser Friedrich“ eine Werbeversammlung des deutschen Werkmeister-Verbandes statt.

* Spart Licht! Die Gefahr, mit unseren Beleuchtungsmitteln, namentlich mit Gas und Elektrizität in Lieferungs-schwierigkeiten zu geraten, ist gegenwärtig eine verstärkte. Durch die Abgabe einer sehr großen Zahl von Wagen und Lokomotiven gemäß den Waffenstillstandsbedingungen, durch Rücktransporte des Heeres, durch Verhinderung von Bogen für die ausländische Rohstoffzufuhr ist die Kohlenversorgung naturgemäß zeitweilig behindert worden. Lichtvergeudung ist deshalb in gegenwärtiger Zeit doppelt unangebracht, denn nur, wenn jeder sich vernünftig einrichtet, können Schwierigkeiten in der Weiterlieferung von Licht vermieden werden.

Die Besetzung durch den Feind.

Berlin, 27. Nov. (W. B.) Im linksrheinischen Gebiet laufen unzählige Gerüchte um über die Stärke und Art der künftigen Besatzungstruppen. Alle diese Nachrichten sind falsch, da der Oberbefehlshaber der Alliierten noch keine Entscheidung in dieser Frage getroffen hat. Sobald bestimmte Nachrichten vorliegen, werden sie veröffentlicht, ebenso auch über die Regelung des Personenverkehrs nach den besetzten Gebieten.

Der Vorsitzende der Waffenstillstandskommission: Erzberger.

Koblenz, 27. Nov. (Priv.-Tel.) Der Regierungspräsident macht zur Besetzung der Regierungsbezirks Koblenz folgendes bekannt: Der Bevölkerung ist im Verkehr mit dem Feinde ein ruhiges, angemessenes Verhalten zu empfehlen. Nur wenn sie dem Feinde mit deutschem Stolz begegnet, wird sie auch von ihm diejenige achtungsvolle Behandlung erfahren, auf die sie nach den Heldentaten unserer Truppen Anspruch hat. Jeder Mann, jede Frau müsse die nationale Ehre und Würde hochhalten. Jeder möge zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe beitragen. Weiter wird amtlich bekannt, daß die deutschen Polizeitruppen in der neutralen Zone bleiben dürfen. Jedoch behält sich das Oberkommando der Verbündeten das Recht vor, ihre Stärke zu bestimmen. Wegen Verletzung der Gendarmen im Räumungsgebiet steht die Entscheidung noch aus. Wehrpflichtige deutsche Arbeiter und Beamte sind nicht zurückzuziehen. Arbeitskräfte haben an ihren Arbeitsstellen zu bleiben.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr. 300—411 einschl.	701—813 "
" " " " " " " " " " " "	1101—1183 "
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr. 1—100 einschl.	412—500 "
" " " " " " " " " " " "	814—900 "
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr. 101—200 einschl.	501—600 "
" " " " " " " " " " " "	901—1000 "
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr. 201—300 einschl.	601—700 "
" " " " " " " " " " " "	1000—1100 "

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Die Vissen der Handwerker, die sich an der Abstimmung über Errichtung einer Zwangsinnung im Bezirke der Gemeinden des Landkreises Wiesbaden beteiligt haben, liegen im Zimmer 6 des Landratsamts Wiesbaden, Lessingstraße 16, zur Erhebung etwaiger Einsprüche der Beteiligten wie folgt aus:

1. für das Schreiner- und Glaserhandwerk vom 28. November bis 11. Dezember 1918.
2. für das Schuhmacher-Handwerk vom 2. bis 16. Dezember 1918.
3. für das Wehgerhandwerk vom 6. bis 20. Dezember 1918.

Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

Schierstein, den 28. November 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Hierdurch teilen wir mit,

daß wir uns durch den herrschenden Geldmangel ge-nötigt sahen, für den Verkehr innerhalb unseres Werkes

Gutscheine

über M. 20, — Nr. 1 — 1711,
M. 10, — " 1 — 1711,
M. 5, — " 1 — 1711,

unter dem 1. November 1918 mit einer Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1918 herauszugeben, die handschriftlich von zwei Zeichnungsberechtigten unserer Firma unterzeichnet sind.

Nach einer Vereinbarung mit dem Bürgermeisteramt in Schierstein werden diese Scheine auch an der Gemeindekasse zum vollen Betrage bis zum 31. Dezember 1918 in Zahlung genommen.

Biedrich a. Rh., den 21. November 1918.

Kalle & Co. Aktiengesellschaft.



Turngemeinde Schierstein.

Nachruf.

Unseren Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß unser langjähriges, treues Mitglied

Jean Neumann

plötzlich verstorben ist

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 30. November 1918, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause in Schierstein, Biebricherstraße 2, aus statt.

Die Mitglieder werden um allseitige Beteiligung gebeten.

Zusammenkunft um 3½ Uhr in der Halle.

Der Vorstand.

Arbeiter- und Bauernrat Schierstein a. Rhein.

Heute, Donnerstag, Abend 8 Uhr, findet im „Deutschen Kaiser“ eine

Öffentliche Versammlung

statt, zu der die Einwohnerschaft hiermit höflich eingeladen ist. Das Erscheinen der vom Heeresdienst Entlassenen wird insbesondere erwartet.

Tagesordnung:

1. Gegenwarts- und Zukunftsfragen unter Berücksichtigung der bevorstehenden feindlichen Besetzung.
2. Bericht über die Tätigkeit des Arbeiter- und Bauernrates.

Der Aktionsausschuß.

Geschäftsempfehlung.

Reinen hochverehrten Gönnern zur gefl. Mitteilung, daß ich zum Fleischverkauf zugelassen bin und bitte um gütige Unterstützung.

Kundenliste zum Einschreiben liegt bei mir offen.

Hochachtend
Heinrich Preußig.

Meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich mein Rasier- und Friseurgeschäft von heute ab wieder in früherer Weise weiterbetreiben werde und bitte um gefl. Unterstützung.

Georg Welisch.

Wein-Etiketts

in feinstster Ausführung nach vorliegendem Musterbuch liefert

Druckerei W. Probst

Deutscher Werkmeister-Verband

Weg. Verein Schierstein.

Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale zum „Kaiser Friedrich“ hier eine Werbeversammlung statt. Hierzu ist das

Geldscheine sämtlicher Werkmeister, technischer Betriebsbeamten dringend erforderlich und werden

höflich eingeladen.

Die Werbekommission des Bez. Vereins, Wiesbaden.

Einfaches lächliges

Mädchen

für alle Hausarbeit u. etwas Nähen zum 1. Dezember gesucht ev. auch als Aushilfe

Franz Geh. Reg.-Rat
Boigt, Biebrich, am Aus-sichtsturm.

Eine Partie

Briefstauben

zu verkaufen.

Wilhelmstr. 41.

Todes-Anzeige.

Gestern abend 10 1/2 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet infolge Hirnschlages unser guter Vater, Schwiegervater und Grossvater

Herr Jean Neumann.

In tiefer Trauer:

Johanna Schramm geb. Neumann

Oskar Schramm und zwei Enkel

Willy Neumann Leutnant d. Res.

Helene Neumann geb. Fleschner.

Schierstein, den 28. November 1918.

Die Beerdigung findet Samstag, den 30. November 1918, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause in Schierstein, Biebricherstrasse 2, aus statt. Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Armee-Oberkommando 5.

A. S. O., November 1918

An die Heimat!

Die Truppen der 5. Armee, die heldenmütig allen Anrissen vor Verdun getrotzt haben, kehren unerschüttert nach unerhörten Anstrengungen in die Heimat zurück.

Aufrechten Hauptes, im Bewußtsein, ihre vaterländische Pflicht bis zum letzten erfüllt und die Heimat vor den Schrecken des Krieges im eigenen Lande bewahrt zu haben, ziehen sie mit klingendem Spiel und Gesang durch die deutschen Gauen ihrer engeren Heimat entgegen.

Bewohner der schönen Lande an Mosel und Rhein, von Nassau, Hessen und Franken, bieten den heimkehrenden tapferen Söhnen unseres Vaterlandes einen

Dank und Willkommengruß

nach dem sie verlangen.

Schmückt Eure Häuser und Straßen und laßt die deutschen Landesfarben wehen, damit wir daraus die Liebe der Heimat erkennen, die wir so lange entbehrt haben.

Helft alle den Soldaten! Vereine und jeder einzelne, preist zu, wo Ihr könnt, zeigt die Quartiere, die Wege, sorgt mit für die Pferde, helft das Gepäck tragen, laßt in die Speichen, wo es nötig ist, erleuchtet die Straßen, bietet Eure Hilfe an.

Betrachtet es als vaterländische Pflicht, uns durch Ordnung, Arbeit und Geduld zu unterstützen, um das schwere Werk vollbringen, die Armee geordnet und in Gesundheit nach Hause zu führen.

Ein jeder helfe dazu!

Unseres Dankes sind alle gewiß, die in treuer Selbstverleugnung und mit vaterländischem Opferfinn uns die Heimkehr erleichtern.

**Der Oberbefehlshaber:
von der Marwitz
General der Kavallerie.**

An die Einwohnerschaft Schiersteins!

Die festliche Ausschmückung unseres Ortes zum Empfang der heimkehrenden Krieger beweist, daß auch die hiesige Einwohnerschaft sich des Dankes an diese bewußt ist und sie freudigen Herzens willkommen heißt. Doch dürfte hiermit nicht Genüge geschehen sein. Es gilt, den Bedürftigsten nach ihrer Rückkehr auch sonst nach besten Kräften hilfreich zur Seite zu stehen.

Zu diesem Zwecke soll eine

Liebesgabenammlung

veranstaltet werden. Wir appellieren deshalb an den bewährten Opferfinn der Einwohnerschaft und weiterer eldel denkender Kreise, sich nach besten Kräften durch Spenden zu beteiligen und werden solche von nachstehenden Stellen jederzeit mit Dank in Empfang genommen:

Herrn A. Citner, Wörtstraße 2 und der Gemeindefasse.

Doppelt gibt, wer schnell gibt.

Neben Geld sind Wein-, Zigarren-, Zigaretten-, und Tabakspenden sehr erwünscht.

Der Arbeiter- u. Bauernrat. Gemeindevorstand u. Gem.-Vertretung.

J. A.: Citner
Vorsitzender.

J. A.: Schmidt
Bürgermeister.

N. B. Ueber den Empfang der Spenden wird in der „Schiersteiner Zeitung“ öffentlich quittiert werden.

Erfahrener
Elektromonteur
sofort gesucht.
Aktiengesellschaft
für chemische Produkte
vorm. H. Scheidemann
Schierstein.

Ein kleiner
Zimmerofen,
wenn möglich mit Rohr,
zu kaufen gesucht.
Angebote an die Geschäftsstelle.

Gärtner
sofort gesucht.
Aktiengesellschaft
für chemische Produkte
vorm. H. Scheidemann
Schierstein.

Zuverlässiger, pünktlicher
Zeitungsträger
sofort gesucht.
Schiersteiner Zeitung.

Geschäftsverlegung
Mein Geschäft befindet sich nicht mehr
Adlerstraße 3, sondern
8 Adolfsstraße 8
im Hause des verstorbenen Kirchenrechners
Stritter.
Frau Eduard Zorn.

Sekt
nur zudergefüßt kauft und erbitet
Bezugsangebote mit Markenangabe.
Hans Bär, Berlin-Friedenau,
Kaiserallee 114.

Arbeiter
sofort gesucht.
Rint, Blierweg 9.

Konsum-Verein Biebrich u. Umg.
e. G. m. b. H.
Den Mitgliedern zur gest. Kenntnisnahme, daß die
Auszahlung der Rückvergütung am Freitag, den 29.
November 1918
vormittags von 8 1/2 Uhr bis 12 Uhr und
nachmittags „ 2 1/2 „ „ 5 Uhr
im Laden Schierstein, Dohheimerstraße 11, stattfindet.

Wir stellen ein:
**Maschinenschlosser, Heizer,
Maschinisten, Kupferschmied u. Bleilöter.
Byk-Guldenwerke, Chemische Fabrik A.-G.
Wert Biebrich a. Rh., Rheingaustraße. 42.**